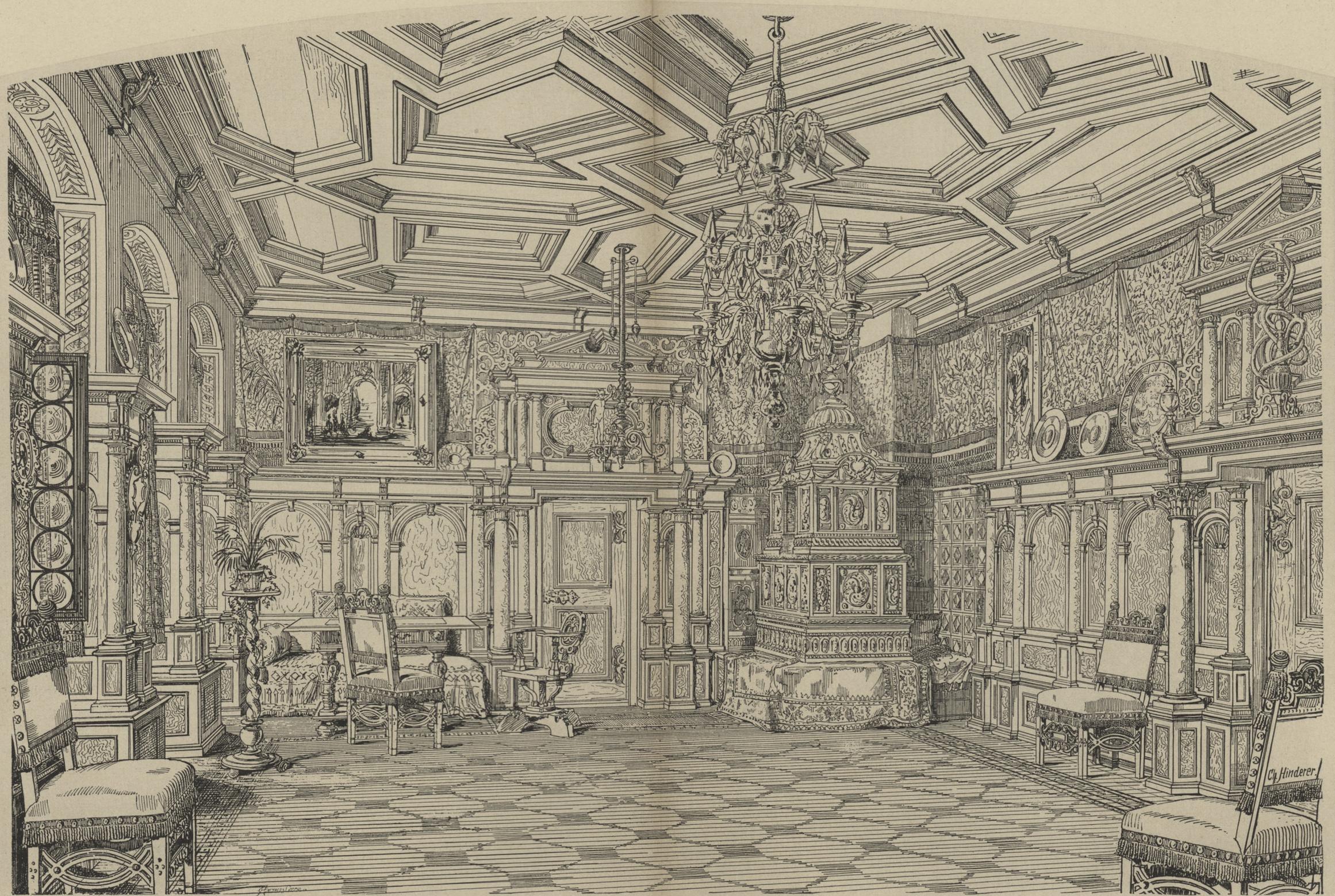


Der *Rococostil* (etwa 1720—1760) mit feinem, von allem Früheren abweichenden Farbenspiel (vgl. oben S. 62 ff.) verdankt seine Entstehung der Verfeinerung der ornamentalen Details. Man faßt die Bedeutung dieses Stiles doch allzu kleinlich auf, wenn man ihn lediglich den zierlichen Arbeiten der Meißener Porzellanfabrik zuschreibt. Die  $\zeta$ förmigen muschelartigen Ornamente haben hier um 1740 wohl ihre vollendetste Durchbildung erfahren, aber die Entstehung des ganzen Stiles ist doch auf die *architectes decorateurs* zur Zeit der Regentschaft und unter Louis XV., auf die *Oppenort*, *Meissonier* u. A. zurückzuführen. Das spezifische Rococoornament in seinen verschiedenen Typen (Muschel, Flügel, Baumrinde, Distelblatt etc.) tritt durchaus nicht allein und selbstständig auf, Hand in Hand mit ihm gehen zahlreiche geradezu naturalistische, wenn auch eigenthümlich manierirte, Verzierungen, deren Behandlung selbst in den plastischen Gebilden auf malerische Intentionen hinweist — so die aufsteigenden Schilfblätter, die Laub- und Blumenranken, die Figuren und Embleme des Schäferlebens, der Jagd und Fischerei etc. Meistens zierlich und flach und oft eher noch an den *Pietradura*stil der Frührenaissance als an die schwulstige Plastik des Barocco erinnernd. Der *prinzipielle* Unterschied vom ersteren beruht (abgesehen von den Techniken und den Materialien) darin, daß das Rococoschmuckwerk keine strukturelle Einrahmung im antiken Sinne duldet, sondern im Gegentheil *selbst Rahmen bildet* und hierbei, da sein Wesen ein durchaus naturalistisch-bewegliches ist, die Unregelmäßigkeit zum Gesetze erhebt. Um dieses frei spielende, meist vergoldete oder verfilberte, also glänzend-neutralfarbige Ornamentwerk zur Geltung zu bringen, brauchte man zarte, helle Farbentöne auf den Flächen der Wände, Plafonds und Möbel. Es muß auch hervorgehoben werden, daß der eigentliche Rococostil im Wesentlichen auf die Innendekoration und die Kleinkunst beschränkt geblieben ist; auf die architektonischen Façaden hat er keinen oder nur einen entnüchternden Einfluß ausgeübt: Die in seiner Blüthezeit entstandenen Gebäude zeichnen sich äußerlich eher durch kühle, schmucklose, flache Behandlung aus, während noch die Façaden des späteren Barocco eine mit dem Innern harmonisirende, oft sehr reizvolle Verzierung aufweisen.

Um 1750 machten sich in der Architektur und Dekoration auf's Neue antikisirende Neigungen geltend — Pompeji und Herculaneum waren entdeckt, die ganze gebildete Welt nahm Antheil an den antiquarischen Streitigkeiten der Gelehrten — aber zu einer eigentlichen Wiedergeburt, zu einer zweiten »Renaissance« der antiken *Kunst* konnte es diese Zeit nicht bringen. Wenn auch die kühnen Idealansichten eines Piranesi u. A. noch jetzt unser höchstes Interesse in Anspruch nehmen, so wohnt doch fast Allem, was damals für die Wiederbelebung der Antike in der Dekoration gethan ward, etwas Ruinenhaftes, Freudloses und Unbefriedigendes bei. Es beginnt die Zeit der obeliskentartigen Oefen mit trauernden Genien, der Uhren mit Sensemännern, der umflorten Urnen, der abgebrochenen Säulen, der langweiligen Medaillons mit ihren bandwurm-artigen Bändern und armfelig dünnen Guirlanden. Künstlerischen Humor suchen wir in diesen Gebilden, welche wir unter dem Namen des »Zopfstils« zusammenfassen,\*) vergebens; in dem Bestreben, ganz und ächt antik zu sein, verschmähte man es, sich die Werke der guten Renaissance zu eigen zu machen — ja es ist fraglich, ob dies beim besten Willen sofort möglich gewesen wäre, nachdem die in der Gothik und Frührenaissance geübten soliden Techniken nach und nach durch ein ganzes System trüglicher Praktiken verdorben waren. Man suchte die Antike in gewissen strengen Formen, ohne tieferes Verständniß für die heitere Lebensfülle ihres Schmuckwerks und für ihre stilvolle Stoffgerechtigkeit. Zwar nach dem ersten unglücklichen Anlauf trat um 1775 eine Wendung zu einer graziöseren, originellen und durchaus nicht reizlosen Dekorationsweise ein, welche wir als den Stil *Louis XVI.* kennen; aber bald machte sich mit dem angeblich

\*) Es wäre wohl an der Zeit, nun endlich die Benennung »Zopfstil« auf die Zeit seit 1750 zu beschränken und nicht länger damit den Barocco und Rococo zu verwechseln, was für die Klarheit der stilgeschichtlichen Bezeichnungen sehr hinderlich ist. Vgl. Zahn in der Lützow'schen Zeitschrift 1873 S. 43.



192] Wohnzimmer mit alter Eschenholzvertäfelung in der Wohnung des Herrn Direktor Gnauth im Zick'fchen (ehemals Fembo'fchen) Haufe zu Nürnberg.